

Kurz-Predigt zu 1. Mose 19, 1-6. NR III

10. So. n. Trin., 08. August 2021

¹Im dritten Monat nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, an diesem Tag kamen sie in die Wüste Sinai. ²Sie brachen auf von Refidim und kamen in die Wüste Sinai, und Israel lagerte sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge. ³Und Mose stieg hinauf zu Gott. Und der HERR rief ihm vom Berge zu und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen: ⁴Ihr habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht. ⁵Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. ⁶Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein. Das sind die Worte, die du den Israeliten sagen sollst.

Ihr Lieben,

es war die Stunde der Entscheidung; die alles entscheidende Stunde in der Geschichte des Volkes Israel. Denn als sie am Gottesberg, dem Horeb, ankommen, da stellt Gott seinem Volk die persönliche Frage, wie sie es mit ihm in Zukunft halten wollen: **„Wollt ihr zukünftig meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten?“**

Doch ja, es gab gute Gründe, vielfältige und überzeugende Argumente, warum das Volk Israel auf diese Frage natürlich mit „Ja!“ hätte antworten sollen.

Denn z. B. vor drei Monaten erst – die sensationelle und nie für möglich gehaltene Befreiung aus der jahrzehntelangen Sklaverei in Ägypten.

Und dann die abenteuerliche Wanderung durch die Wüste: in der Oase Mara verwandelt Gott für sein Volk verseuchtes Wasser in Trinkwasser.

Wenige Tage später, in der Wüste Sin beschenkt und versorgt Gott sein hungriges Volk mit Wachteln und Manna.

Und wieder ein paar Wochen später als sie in Raphidim ankommen, da werden sie wieder mit köstlichem Wasser aus einer Felsspalte versorgt.

Man stelle sich das einmal vor! So hatte Gott nun schon seit zwei Monaten immer und immer wieder für sein Volk gesorgt, obwohl sie pausenlos gegen Mose moserten und gegen Gott murrten und von sich sagten: *„Wir haben die Schnauze voll von diesem Leben hier in der Wüste und von Gott und Mose, die uns hierhergebracht haben. Wären wir doch besser in Ägypten geblieben!“*

Exakt zwei Monate lange hatte Gott nun viel Geduld gehabt mit seinem Volk; er hatte immer wieder Nachsicht geübt und Großzügigkeit walten lassen. Mehrmals hätte er seinem Volk den Rücken zudrehen können, aber dann wäre es aus gewesen mit ihnen. Denn erfahrene und erprobte Wüstennomaden waren sie keineswegs. Aber nein, dieser Gott ist von besonderer „Qualität“, von bisher nie dagewesener liebevoller Versorgung und barmherziger Zuwendung. Das hatten sie in den vergangenen zwei Monaten während ihrer Flucht und Wüstenwanderung mehr als deutlich am eigenen Leib erfahren.

Nun wurde es aber auch langsam Zeit, dass Gott von ihnen zu hören bekam, wie er mit diesem Volk dran ist. Er hatte diesem kleinen Israel einen großen Vorschuss gegeben an Güte und

Fürsorge. Das war bislang alles sehr einseitig: einer gibt und gibt, die anderen empfangen und empfangen.

Das ist – wie jeder weiß – auf Dauer gesehen kein gutes Miteinander. Also stellt Gott die entscheidende Frage in den Raum. – Man höre und staune: Gott fragt! Er befiehlt nicht; und er zwingt auch nicht. Nein, er fragt: **„Und der HERR ... sprach zu Mose: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und den Israeliten verkündigen: Ihr habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln und euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten?“**

Mit anderen Worten: *„Wie sieht's bei euch aus? Wollt ihr zukünftig nach meinen Vorgaben leben? Wollt ihr mir allein die Ehre und Anbetung erweisen und nach meinen Geboten euer Leben ausrichten? - Sagt mir doch: Werde ich es sein, auf dessen Stimme ihr ausschließlich hören werdet und dessen Stimme ihr ausschließlich folgen werdet? Ihr vom Volk Israel, jetzt seid ihr dran, euch zu entscheiden und mir zu sagen, wie ihr's mit mir halten wollt! – Ich frage euch nur! Ich zwinge euch nicht! Denn ich bin ein Gott, der Freiheiten lässt.“*

Die Antwort fällt deutlich aus (Vers 8): **„Und alles Volk antwortete einmütig und sprach: Alles, was der Herr geredet hat, wollen wir tun.“** Und mit diesem Versprechen war er endgültig besiegelt, der heilige Bund zwischen Gott und seinem Volk Israel, geschlossen und gelobt am heiligen Gottesberg, dem Horeb.

Ihr Lieben, bis heute hat dieser sog. erste Bund seine Gültigkeit nicht verloren. Auch wenn es augenscheinlich seit Jahrhunderten in der Geschichte immer wieder ganz anders aussieht: Das Volk der Juden ist und bleibt Gottes auserwähltes Volk. Denn Gottes Zusagen nimmt er selbst niemals zurück. Auch wenn dieses

Bündnis für Gott mit unendlich vielen Enttäuschungen behaftet ist, aber Gott bleibt treu und sein auserwähltes Volk bleibt sein Augapfel. Was auch immer dem jüdischen Volk auf dieser Welt angetan wird, man kann und darf es nur sehen auf diesem Hintergrund. Und das heißt: Jeder Anschlag auf eine Synagoge, jede mörderische Attacke gegen jüdisches Leben ist letztlich und zutiefst ein persönlicher Angriff auf Gott selbst, der sich mit seinem geliebten Volk Israel aufs Engste verbündet weiß.

Denn Gott hat gesagt: **„Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, - so wie ihr gelobt habt - dann sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“**

Ihr Lieben, einmal im Jahr, am 10. Sonntag nach Trinitatis, am heutigen Israelsonntag, drehen sich unsere Gedanken nicht um uns selbst, sondern wir gehen mit unseren Gedanken hin zu unseren jüdischen Geschwistern. Das ist nicht selbstverständlich. Lange wurden sie nämlich auch von Christen schlecht und verächtlich behandelt. Sie wurden vertrieben oder verleumdet oder getötet. Und verblendete Christen hatten ihren Anteil daran.

In jüngerer Zeit hat - Gott Lob - ein Umdenken stattgefunden, insbesondere auch in den christlichen Kirchen. Denn die Blickrichtung hat sich geändert. Wir haben gelernt, nicht auf die Menschen, sondern auf Gott zu schauen. Gottes Handeln, seine Erwählung des Volkes Israel aus allen Völkern dieser Welt, Gott macht diese Menschen einzigartig. Sie sind seine geliebten Kinder; sie sind folglich unsere Geschwister. Auch wenn sie den Gottessohn Jesus Christus nicht als den erkennen, der er ist. Das macht zwar den Unterschied. Aber dieser Unterschied

macht die einen nicht schlechter und die anderen nicht besser.

Gemeinsam ist uns der Vater unseres Herrn Jesus Christus. Und er stellt nicht nur seinem Volk Israel, sondern mit den Worten Jesu auch uns immer wieder die Frage, wie er mit uns dran ist und wie wir's mit ihm halten wollen. An diesem Punkt, ihr Lieben, können und sollen wir mit unseren jüdischen Geschwistern eine Sprache des Glaubens sprechen. Denn das ist unser gemeinsames Lebensprinzip: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, ... und deinen Nächsten wie dich selbst.« Wenn das die jüdischen und die christlichen Kinder Gottestun, dann weiß Vater, wie er mit uns dran ist. Amen.